

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 32 (1942)
Heft: 5

Rubrik: Riedland [Fortsetzung]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

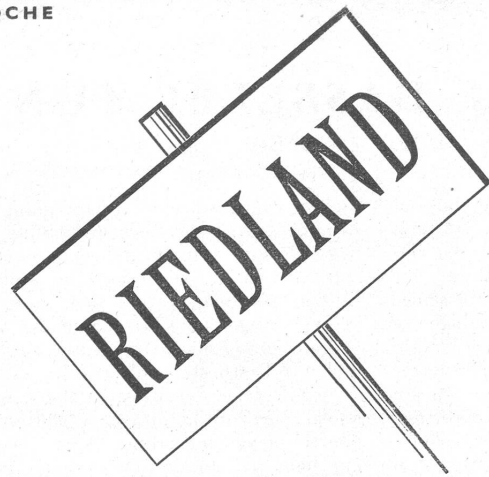
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ROMAN VON KURT GUGGENHEIM

11. Fortsetzung

Therese schaute sich mit grossen Augen um. Da bemerkte sie am anderen Ende der Brücke Marie, die am Pfosten lehnte und zu Rochat auf sah, der vor ihr stand. Eine Ahnung stieg in Therese auf und erfüllte sich. Aus der Tiefe des Rieds kam Dionys Bieli herauf, die Krempe des schwarzen Hutes tief über das Gesicht geschlagen und wanderte mit langsamen Schritten der Brücke zu ...

Therese schüttelte heftig den Kopf, drückte die Lider zusammen, zwinkerte, und auf einmal wusste sie, dass sie die ganze Zeit über den Brückenspruch gelesen hatte, der oben, unter dem Dach, im eichenen Längsbalken, wo die Schwalben ihr Nest hatten, eingegraben war:

Zwischen Zeit und Ewigkeit
Ist eine schmale Brücke.
Wir müssen alle drüber ziehn
Und fragen bang wohin, wohin?
Gott gebe dass der Uebergang
Uns führ' zu ewigem Glücke.

In der grossen Stille murmelte der Aabach unter den Bohlen, aus den Feldern kam der Geruch von Minzen und Thymian, draussen klöpfelten die Fliegenschwärme an die heissen Bretter der Brückenverschalung.

Therese blickte auf ihre Hände hinab, die geöffnet auf ihrem Schoss lagen; endlich konnte sie weinen.

ACHTZEHNTES KAPITEL.

Gegen Mittag stieg der Fischer Helbling in Schmerikon ans Land; im Feumer trug er vier Hechte, drei kleinere und einen Aichtpfänder. Im 'Hotel Bad' konnten sie die Fische nicht gebrauchen, es waren noch Reste vom 1. August her da. So machte er sich auf den Weg, über den Goldberg, nach St. Gallenkappel, wo am Sonntag, auf das Kirchenfest hin, Bedarf vorhanden war.

Er stieg das gepflasterte Kirchgässlein empor und gewann hinter dem Friedhof den steilen Hohlweg nach Neuhaus. Die Eidechsen sonnten sich auf den Mäuerchen, in den Gärten welkten die letzten Nelken, die zinnoberroten Sterne der Zinnien begannen sich zu öffnen. Bald war es einsam um ihn. Schmerikon döste im Mittag, in der Tiefe lag wie eine dunkle Schieferplatte die Seebucht im Schilfgras, weisse Dampfwölkchen entstiegen den Steinbrüchen am Fusse des Buchbergs und weit hinten in der Ebene, jenseits des Rieds, stand mit seinen zwei Zacken der Mürtchenstock wie eine riesige blaue Enziane im Dunst. Helbling stieg den Hügel hinab, quer durch die gemähnten Wiesen, St. Gallenkappel zu.

In der Küche des 'Rössli' kam der Handel zustande; Helbling sass noch eine Weile in der kühlen Gaststube und nahm einen halben Roten zu sich, während vom Hosensack her die achtzehn Franken Erlös für seinen Fang ihm die Glieder wärmten. Dann brach er auf und machte sich auf

den Rückweg. Am Dorfende gewann der leichtsinnige Gedanke, der schon den ganzen Morgen über in ihm sein Wesen getrieben hatte, die Oberhand. Beim Kreuzweg bog er kurzerhand ab und wandte sich dem Uznaberg zu.

Auf halber Höhe, in einem Wäldchen von Nussbäumen versteckt, stand das Wirthaus 'Zum Wigott', seltsam gebaut, einem Hospiz ähnlich, mit kleinen Fenstern in den meterdicken Mauern. Von der Ostecke stand eine schmiedeeiserne Stange hervor und in einem Kranz von Trauben hob ein buntbemalter Bacchus seinen plumpen Becher in die Höhe.

Mit diesem Wirtshaus hatte es eine besondere Bewandnis. Was der Marktflecken Uznach in seiner Weise war, nämlich ein Knotenpunkt der lichten Strassen des öffentlichen Wandels, die von Zürich über Wallenstadt nach Graubünden und ins Vorarlbergische führten und über den Ricken ins Appenzell und an den Bodensee, das war das Wirtshaus 'Zum Wigott' auf Uznaberg für die Walzbrüder am Rande des grossen Lebens. Es lag an der Kreuzung der zwei grossen Vagantenstrassen, die aus dem Toggenburg über das Gaster in die March, aus dem Unterland über Glarus nach dem Linthtal führten. Es ging von Zündel, dem Wirt, der Ausspruch, es frage keiner vergebens nach Obdach bei ihm, eher lege er sich selbst mitten in der Nacht ins Stroh und überlasse dem Kundi sein angewärmtes Nest.

*

Das könne er sofort sagen, ob ein Frauenzimmer getrunken habe oder nicht, rief gerade einer der Gäste, als Helbling die qualmige Gaststube im ersten Stock betrat, sie brauche nur auf einen Stuhl zu sitzen und dann sehe er es. Und die Männer zerzten an der kreischenden Serviertochter herum, die sich mit rotem Gesicht und lachend der Zutäppischen wehrte.

„Sitz ab! Sitz ab!“ riefen sie alle und endlich setzte sich das Mädchen und strich das Schürzchen über den Knien glatt.

Der alte Vagant, Backpiff mit Uebernamen, der seinen urtümlichen Hut aufbehalten hatte, ging mit wichtiger Miene um die Sitzende herum. Der Sattel seiner Nase war eingedrückt und er hatte runde listige Meisenaugen.

„Sie nicht“, sagte er dann, „sie ist noch nüchtern.“ Auf das Ergebnis der Prüfung kam es ihnen weniger an.

„Wieso kannst du das sagen?“ fragten die andern vergnügungssüchtig, denn natürlich steckte da etwas dahinter.

„Dem Zündel seine soll einmal hinsitzen“, verkündete Backpiff wichtig und der Ruf pflanzte sich fort bis in die Küche hinaus, wo unter dem Rauchfang am Herd die dicke St. Gallerin Rösti schmorte.

„Was ist?“ fragte sie, wischte die Hände an der Schürze ab und trat unter die Türe.

„Sitz ab, Alte“, sagte der Zündel und stellte den Stuhl in die Mitte der Stube, „der Backpiff will dich untersuchen.“

„Mich braucht der nicht zu untersuchen“, wehrte sie sich lachend, und in ihrem Schnurrbärtchen glitzerten die Schweisstropfen. Aber dann setzte sie sich doch.

„Die hat“, urteilte Backpiff, „mindestens einen Liter!“

„Was hab' ich?“ fragte aufbegehrerisch die Frau.

„Seist nicht mehr ganz nüchtern“, erklärte ihr Zündel.

„Der muss es ja wissen! Der ist mir gerade der rechte!“

„Eben darum weiss er's.“

„Jetzt erklär, wieso du es siehst!“ drängten die andern.

Der Backpiff lüftete grüssend den Hut. Die Joppe reichte ihm weit bis über den Hosenboden herab.

„Also, wenn ein Weibervolk nüchtern ist, dann hat sie die Beine zusammen beim Sitzen, ist sie aber angestochen, so hat sie die Knie voneinander.“

In atemloser Stille drehten alle den Kopf und schauten auf die Wigottwirtin, die den andern gleich lauschend dem Orakel gefolgt war. Mit offenem Munde und offenen Schenkeln sass die dicke Frau auf ihrem Stuhl in der Mitte der Stube. Auf einmal begriff sie, warum alle zu ihr herschauten.

„Ihr seid ein Grusel!“ rief sie und rannte mit rotem Kopf in die Küche. Hinter dem Ecktisch gicksten sie vor Lachen.

Die Serviertochter hatte dem Fischer Helbling seinen halben Roten gebracht und er sass mit glitzernden Augen dabei.

„Hat's immer noch so viele Witwen in Schmerikon?“ rief ihm der Backpiff über den Tisch zu.

„Es geht so“ machte Helbling, „jetzt werden sie ein bisschen älter, die Männer.“

„Neunzig Witwen hat es seinerzeit in Schmerikon gehabt, ein Rekord in der Schweiz“, explizierte ernsthaft der Backpiff.

Es war ein Junger dabei, in einem ärmellosen Hemd, ein hungerndes Knechtli aus dem St. Gallischen, das ohne Arbeit war und im Begriffe, in die grosse Zunft der Brüder einzugehen. An ihn wandte sich der alte Vagant.

„Früher sind die Ledischiffe mit Segeln den See hinunter gefahren. Wenn's Flaute war oder böses Wetter, da haben sie einfach gelandet, irgendwo am See und gewartet, bis der Wind kam oder der Sturm verging. Natürlich sind's nicht in die Kirche gegangen derweil. Am Morgen um vier Uhr sind's aufgestanden, die Schifflleute von Schmerikon, bis elf Uhr mussten sie manchmal warten im ‚Sternen‘ am Hafen, mit einem Güggs in der Hand, die Armen, bis der Oberwind kam. Darum hat's so viele Witwen gegeben in Schmerikon.“

Der Fischer Helbling hatte ganz träumerische Augen bekommen.

„Ich habe das letzte Ledischiff mit einem Segel gehabt“, sagte er, „aber mich hat's nicht geputzt.“

Draussen nachtete es, die Scheiben wurden blau, dann schwarz. Die Nussbäume rauschten im Wind.

„Es gibt Regen“, sagte der Wirt.

Auf der Treppe schlugen schwere Tritte auf. „Jesses, seht Ihr aus!“ hörten sie den Ausruf der Serviertochter und dann stand sie schon unter der Türe: „Zündel, kommen Sie heraus rasch“, rief sie.

Unter den Zurückgebliebenen verzog keiner eine Miene. aber es ging ein Engel durchs Zimmer. In der Küche hörte man einen Tisch rücken, mit Becken und Wasser hantieren und der Geruch von Karbol drang in die Wirtsstube.

Nach einiger Zeit öffnete sich die Türe, Zündel trat heraus und führte einen jungen Burschen am Arm. Er trug einen weissen Turban und darin war über der Stirne ein roter Stern. Die linke Backe war geschwollen, das Auge darüber geschlossen, seine Nase war weiss, aber er lachte, als sie ihn hinter den Tisch in die Ecke keilten.

„Da, nimm einen Cognac, der tut dir gut.“

„Die sind verrückt in der March unten“, sagte er.

Sie hätten gestern, am ersten August, in Reichenbach getanzt, erzählte er, dann hätten sie das Feuer in der Ferne gesehen und seien losgezogen, selbtritt über das Ried. Ja, natürlich, sie hätten alle ein bisschen hoch gehabt und auf einmal hätten sie einander verloren in der Dunkelheit. Eine Zeitlang sei er noch gelaufen, hätte gerufen, aber dann hätten die Sterne um ihn tanzen begonnen und er habe gemerkt, wie die Erde unter ihm wegrollte, ins Schwarze hinein. Da habe er sich unter einem Erlenbusch niedergelegt.

Als er erwachte, sei es fahler Morgen gewesen und ein weisses Pferd sei vor ihm gestanden und der Kavalleriewachtmeister Bamert darauf und noch zwei zu Fuss neben ihm. Sie hätten ihn hochgenommen und in die Mitte und ab, Tuggen zu. Zuerst sei er mitgegangen, mit einem dumpfen Kopf, noch halb besoffen und habe nicht gewusst, was los sei. Auf einmal habe er dem einen neben ihm den Haken geschlagen, dass er nur so auf den Sack geflogen sei. Der andere habe ihm eins über den Schädel gehauen, mit einem Hagenschwanz oder so, und sie hätten eine Weile gerauft. Aber dann sei er losgekommen, und auf und davon und ins Schiff. Der Wachtmeister habe immer geschrien, er sehe ihn noch, er sehe ihn noch, aber er sei weiter gerannt, immer tiefer in das mannshohe Rohr hinein. Als es ruhig war, hätte er sich einfach niederfallen lassen und sei so gelegen bis am Abend.

Sie hatten ihm alle lautlos zugehört, Zündel der Wirt, Backpiff, das junge Knechtli, die Serviertochter, die dicke Frau Zündel, unter der Küchentüre Helbling hinter seinem Glas und noch ein paar dunkle Gesellen hinten an der Wand, unter der farbigen Lithographie, Die Stufenleiter des Lebens.

„Die haben den Brandstifter gesucht“, sagte Helbling.

„Die sind wie verrückt. Den ganzen Morgen habe ich über das Ried hin die Trommeln der Weibel von Benken und Schübelbach gehört, der reinste Landsturm“, sagte der verwundete Bursche.

Sie wollen einen Scheinwerfer auf den Bohrturm stellen“, meldete das Knechtli.

Backpiff schüttelte den Kopf.

„Das ist kein Kundi, das ist einer aus dem Land“, orakelte er. „Der Riedwart, der Bieli, lässt keinen hinein. Der merkt's im Wasser, wenn einer herum ist.“

„So lang dem seine drei Feuer auf dem Buchberg brennen“, rief einer von der Wand herüber, „muss jeder Kundi einen Umweg machen ums Gaster herum. Der meint ja, er sei ein König!“

„Er ist halt selber ein Kundi gewesen“, sagte Backpiff. „Im Zwölfi sind wir selbänder über den Gotthard gehumpelt, er wollte zum Vatikan und ich nach Tripolis. Ich bin wieder heim und er ist nach Afrika, in die Legion.“

Er kratzte sich im Bart, seine schwarzen Meisenäuglein waren kugelrund und ohne Ausdruck. „Weibervolksgeschichten“, sagte er noch.

Als der Fischer Helbling unter die Haustüre trat, klöpfelte ein feiner Regen auf die Blätter der Nussbäume. Er machte sich bedächtig auf den Weg, über den Döltsch, durch den Wald nach Schmerikon hinunter. Ein bisschen dachte er an den ‚General Dufour‘, sein Ledischiff mit den geflickten gelben Segeln. Zwischen den Schäften der Tannen strichen gemächlich drei Rehe dahin, zwei Alte und ein Kitz und verschwanden im Dunkel, wie der aufdämmernde Gedanke, der ganz hinten in seinem Gehirn sein Wesen trieb. Noch immer floss eine angenehme Wärme durch seine Glieder, aber sie kam nicht mehr vom Portemonnaie aus dem Hosensack her, sondern von inwendig, vom Rotwein, in den sich die Hechte verwandelt hatten.

(Fortsetzung folgt)